

2d) Israels geistige Sendung

Zur Auseinandersetzung Thieme-Buber (Nr. 5/6, S. 20 ff) von Schalom Ben Chorin

Martin Buber hatte zweifellos recht, wenn er Karl Thiemes Behauptung zurückwies, „die Juden für unrettbar = geistlich tot, d. h. für unbekehrbar zu halten“; eine Kritik, die Thieme ja sogleich in seiner Antwort als auch von seinem Standort aus in gewissem Sinne berechtigt anerkannt hat.

Der Grundfehler der Thieme'schen Aussage scheint mir darin zu liegen, daß das Kriterium für den geistlichen Tod der Juden in ihrer Unbekehrbarkeit gesucht und gefunden wird. Es kann wohl kaum als das Kriterium für den geistlichen Tod einer Glaubensgemeinschaft angesehen werden, daß sie für die Botschaft eines anderen Glaubens nicht offen ist.

Mit gleichem Recht können wir, Israel, die Christen oder die Mohammedaner für geistlich tot halten, weil sie für die Botschaft des Judentums kein offenes Ohr bewiesen haben.

Wenn nun auch Thiemes Schlußfolgerung nicht überzeugt, so ist an seiner Aussage selbst doch etwas Richtiges: tatsächlich kann man sich, gerade wenn man die Dinge von innen her sieht, des Eindrucks nicht erwehren, daß die Juden in ihrer überwiegenden Majorität heute geistlich tot sind, nicht aber weil sie die Botschaft des Evangeliums nicht im Glauben aufnehmen, sondern weil sie ihren „eigenen Weinberg nicht mehr hüten“, d. h. die Botschaft der Thora und der Propheten nicht mehr als das an jedes Geschlecht in Israel neu ergehende Wort Gottes existentiell erfahren und bewahren.

Auf der einen Seite herrscht ein rein weltlicher Nationalismus, z. T. mit marxistischem Überbau, auf der anderen Seite eine geistfremde, formelstarre Gesetzestreue, die weltweit von lebendigem Glauben entfernt ist.

Dabei wäre es dem heutigen Geschlecht in Israel leicht gemacht, zum Gott der Väter sich in großer Umkehr zu bekennen. Denn dieses Geschlecht hat, wie kein anderes, Gericht und Gnade des lebendigen Gottes in konkreter Unmittelbarkeit erfahren: das furchtbare Gericht, dem sechs Millionen Juden zum Opfer fielen, die die Märtyrer-Krone von Blutzügen des Glaubens erwarben — und hernach, in wortwörtlicher Erfüllung der Weissagungen des Alten Bundes die Einsammlung des „Schear Jachuw“, des zurückkehrenden Restes, der im gelobten Land der Verheißung wieder zum Staate Israel wurde. Es heißt geistlich tot, oder zumindest blind sein, wenn man den *heilsgeschichtlichen Aspekt* dieses Geschehens nicht erkennt und in Gebet und Leben bekennt.

Gerade die Juden der Heiligen Stadt Jerusalem aber haben noch zusätzlich in unübersehbarer Weise

den „Ezba Elohim“, den Finger Gottes gesehen, der in der *wahrhaft wunderbaren Errettung der Stadt des Gesalbten* zu erblicken ist.

Das Trostwort des Propheten Jesaja 37, 35 hat sich in unseren Tagen erfüllt: „Denn ich will diese Stadt schützen, daß ich ihr aushelfe um Meinetwillen und um meines Knechtes David willen.“ Und in dem mißlungenen Ränkespiel der Mächte um Jerusalem hat sich das Drohwort des Propheten Secharja 12, 3 bewährt: „Zu selbiger Zeit will ich Jerusalem zum Laststein machen allen Völkern; alle, die ihn hinwegheben wollen, sollen sich daran zerschneiden.“

Im Segen nach der sabbathlichen Schriftlesung betet die Synagoge: „Bewährt bist Du, Herr, unser Gott, und bewährt ist Dein Wort und nicht eines Deiner Worte kehrt leer zurück!“ Gerade heute und hier kann der Jude dieses liturgische Wort aus der Glaubenserfahrung sprechen, die ihm selbst in Gnaden zuteil geworden ist.

Aber er tut es nicht, denn er ist geistlich tot. Doch auch dieser geistliche Tod, aus dem wir erweckt werden, wie aus dem fleischlichen, entspricht genau Gottes Heilsplan, wie er uns durch Seine Propheten geweissagt wurde.

Der Schlüssel für den geistlichen Tod Israels ebenso wie für seine nationale Regeneration, die heute vor aller Welt offenbar wurde, liegt im 37. Kapitel Ezechiel, Vers 1—14, in der gewaltigen Vision des Propheten von dem „Azamoth jeweschoth“, dem dürreren Totengebein.

Nach diesem, vom Propheten selbst gedeuteten Gleichnis, öffnet der Herr die Gräber Israels und führt das morsche Gebein des Volkes zurück in sein Land. Und dort ersteht Israel wieder auf zu sichtbarlicher Gestalt. Und die Skelette werden mit Adern, Fleisch und Haut überzogen. Das ist der Prozeß der nationalen Regeneration, den wir heute erleben. *Und dann erst*, nachdem dieses Wunder der Auferstehung Israels im Fleische vollzogen ist, weht die Ruach, der Geistbraus Gottes, die lebenden Leichname an und sie werden voll des Odems des Herrn. So dürfen wir über den *geistlichen Scheintod* Israels die Hoffnung nicht fahren lassen, denn es ist uns gesagt: „Und ihr sollt *erfahren*, daß Ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch.“ (Ez. 37, 14). Im Lichte dieser Verheißung, *deren erster Teil sich heute erfüllte und tagtäglich weiter erfüllt* — dürfen wir, Israel, getrost der Ausgießung des Geistes harren (Joel, 3. Kapitel), die Israel erst wieder zu dem macht, was es gemäß dem Gesetz, nach dem es angetreten zu sein hat: „Mamlechet Kohanim wegoj kadosch“ — „Ein priesterliches Königreich und heiliges Volk.“

3. Ein Verbrechen, das beispielloos dasteht

Kardinal Graf Preysings Hirtenwort gegen Rassenhaß und für Wiedergutmachung vom 9. November 1949

Zur elften Wiederkehr des Tages der großen Verfolgungsaktion gegen die Juden am 9. November 1938 erließ der Bischof von Berlin, Konrad Kardinal Preysing folgende Verlautbarung (vgl. Hirtenbrief, Advent 1942):

„Liebe Diözesanen!

Wiederum jährt sich der schaurige Tag, an dem die Ausrottung der Juden in Deutschland begonnen hat.

Wie Ihr wißt, sind durch die frühere Regierung über 5 000 000 Juden ermordet worden. Greise und Kinder wurden nicht verschont. Es war ein Verbrechen, das beispielloos dasteht. Ich nehme Anlaß, davon zu sprechen, weil immer wieder in Deutschland da und dort Symptome sich zeigen, daß der Rassen- und Völkerhaß noch nicht ganz gestorben

ist. Mit Entsetzen hören wir, daß sogar die Ruhe der Friedhöfe gestört wird. Und das von Jugendlichen! Wie muß die Umwelt solcher Jugendlichen beschaffen sein, wenn es zu solchen Exzessen kommt!

Wir wissen, daß viele andere Ubeltaten geschehen, Vergehen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Aber das spricht uns nicht los von der Pflicht, das,

was bei uns durch Deutsche geschehen ist, wieder ins Gedächtnis zurückzurufen und uns zu bemühen, wo immer wir Haß und Fanatismus sehen, dagegen aufzutreten. Wir hoffen und wünschen, daß das Unrecht, das an Millionen geschehen ist, an den Tausenden Hinterbliebenen irgendwie wieder gutgemacht wird.

Gott schenke uns Frieden und Versöhnung!"

4. Das Mysterium Israels

Gottes Wort über die Juden in Pauli Römerbrief

Fortsetzung und Schluß des Kommentars zu Römer, 9—11

c) Auch den Juden hat Gott diese Glaubensgerechtigkeit angeboten, aber schon angekündigt, daß ihnen die Heiden darin zuvorkommen würden.

10, 11—21

(11) „Es spricht ja die Schrift: ein jeder, der auf Ihn sein gläubiges Vertrauen setzt, wird nicht zu- (12) schanden werden. — Es ist nämlich kein Unterschied zwischen Jude und Hellene; Derselbige (ist) ja Herr über alle und erweist sich als (gnaden-)reich zu allen, die Ihn anrufen.

(13) Denn: Ein jeder, der den Namen des Herrn (14) anruft, wird gerettet werden. — Wie nun sollten sie (Den) anrufen, an Den sie nicht gläubig geworden sind? Wie aber (Ihn) gläubig annehmen Den sie nicht gehört haben? Wie aber hören ohne (15) einen Verkündiger? Wie aber sollte man verkündigen, wenn man nicht gesandt wäre? Als da geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, (16) die Gutes als Botschaft bringen! — Nicht alle freilich sind der guten Botschaft gehorsam geworden; denn Isaias spricht: Herr, wer hat Glauben (17) geschenkt dem, was wir zu hören gaben? — So kommt denn der Glaube vom Hörenlassen, das Hörenlassen aber durch Christi Rede.

(18) Aber ich sage: Haben sie etwa nicht gehört? — Gewiß doch: Über die ganze Erde ist ausgegangen ihr Schall, und zu den Grenzen des Weltkreises (19) ihre Rede! — Jedoch, sage ich, hat Israel etwa nicht erkannt? Als erster antwortet Moses: Ich selbst mach euch eifersüchtig auf ein Nicht-Volk; auf ein unverständlich Volk entzünd' Ich euern Zorn.

(20) Isaias aber wagt es und spricht: Finden ließ Ich Mich von denen, die Mich nicht suchten; offenbar ward Ich denen, die nicht nach Mir gefragt. —

(21) Zu dem Israel aber spricht Er: Den ganzen Tag hab' Ich ausgestreckt Meine Hände nach einem Volke, das nicht gehorchen will und widerspricht. —" (V. 11—21)

Nach der Enthüllung, daß der ‚Stein des Anstoßes‘ und zugleich ‚köstliche Eckstein‘ kein anderer als Jesus Christus ist (9, 33; 10, 4ff.) greift der Apostel nun nochmals das erst jetzt in seiner ganzen Sinnfülle verstehbar gewordene Isaias-Wort auf, wonach keiner zuschanden wird, der auf Ihn, diesen lebendigen Eckstein des lebendigen Gottes-Tempels vertrauensvoll aufruht. Diese Gewißheit ergänzt und bestätigt auch ein anderes Gottes-Wort durch den Propheten Joel (3, 5), wonach gerettet wird am Gerichtstag, wer immer den Namen des ‚Herrn‘ anruft, — als welcher der Jesus-Name dem Gläubigen

offenbar geworden ist (10, 9; vgl. Apg. 2, 21.36); das gilt gleichermaßen für Juden wie für Heiden, weil Gott an allen den Reichtum Seiner Herrlichkeit kundmachen will (V. 11—13; vgl. 9, 23.24ff.; Eph. 1, 7.12).

Der Apostel macht und beantwortet sich selbst nun (V. 14—17) einen Einwand, der bis heute (von jüdischer Seite) wiederholt worden ist: Wie konnte denn die große Menge der Diaspora-Juden Jesus als Herrn anrufen, ohne vorher für den Glauben an ihn gewonnen zu sein? Wie aber dieses, ohne ihn haben anhören zu können? — In den beiden nächsten Fragen steckt schon die Antwort: Hat es denn nicht Verkündiger gegeben, die man hätte anhören können? Waren es nicht formell autorisierte ‚Gesandte‘, ‚Apostel‘ gewesen? Sollte nicht in dem Isaias-Wort, das gerade die ‚Füße‘ des Freuden-Boten, des ‚Evangelisten‘ preist (62, 7), ein Hinweis auf diesen Gesandten-Charakter verborgen sein, wenn es da hieß: „Sieh, wie anmutig sind auf den Bergen / Die Füße des Freudenboten / welcher hören lässet: Friede / welcher Gutes als Frohbotschaft bringt; / welcher hören läßt: Befreiung! / spricht zu Sion: Königtum trat an dein Gott!“ Wort und Auftrag Christi war doch wahrlich ergangen, solches ‚hören zu lassen‘; und so hätte auch wahrlich „der Glaube vom Hörenlassen“, fides ex auditu, kommen können und sollen. Aber derselbe Isaias hatte ja schon gleich im nächsten großen Lied seines Trostbuches (40ff) auch klagen müssen: Wer hat denn dem, was es da zu hören gab, dieses gläubige Vertrauen geschenkt? Oder, fährt Paulus fort (V. 18—21), haben jene, die Juden, es etwa nicht zu hören bekommen? — Unsinnig, das zu meinen, da ja „bis an die Enden der Erde“ (Apg. 1, 8), d. h. eben zu den „Römern“ (Apg. 2, 10; vgl. zu 12, 17!) das Zeugnis der Christus-Gesandten, der Apostel schon hinausgedrungen ist, wie es der Sänger des 19. (18.) Psalms schon angekündigt hatte! — Am Hörenlassen von Gott aus hat es also wahrhaftig nicht gefehlt, wohl aber am Verständnis, an der ‚Erkenntnis‘ von Seiten Israels in seiner Masse (V. 19; vgl. Luk. 19, 42!). Und das braucht nun nicht erst Saulus-Paulus zu sagen; das bezeugt als erster schon kein Geringerer als Moses, wo Gott durch ihn ankündigt, Er wolle Sein eigenes, den lebendigen Grundstein (Deut. 32, 15) verwerfendes Volk, das Ihn eifersüchtig machte durch Hingabe an ‚Nicht-Götter‘ (32, 16ff; vgl. Matth. 6, 24; 7, 15; 15, 8f; 23, 6ff), nun Seinerseits eifersüchtig machen durch die Begnadung eines religiös ‚unverständigen‘ Nicht-Volks, eben der Heiden; wenn sogar die verstan-